



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Biblisch Glauben, Denken, Leben

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Februar 2012

Inhalt

94

Führung (Christoph Renschler)	
Gott, ja, aber wozu Jesus? (Jürgen Neidhart, Schweiz)	1
„Pidjon HaBen“ Die Auslösung des erstgeborenen Sohnes (Krista Gerloff, Israel).....	5
Rezension: Volk, Axel. Was lernen unsere Kinder? (Sebastian Gruner)	6
Rezensionen: Singer, Randy. Der Imam / Hillenbrand, Laura. Unbeugsam. Eine wahre Geschichte von Widerstandskraft und Überlebenskampf / Schwarz, Heiko. Aufs Maul geschaut. (Karl-Heinz Vanheiden)	7
Bibelbund-Termine.....	8

Führung

Vor einiger Zeit hatten wir Probleme mit dem Schloss unserer Kellertür. Um zu vermeiden, dass wir sie eines Tages vielleicht nicht mehr abschließen – und erst recht, dass wir sie nach einem letzten Abschließen nicht mehr öffnen könnten – ließen wir einen Monteur kommen. Der tauschte gleich das ganze Schloss, denn, so sagte er, ein Plastikteil, das die Führung des Schlüssels im Schloss gewährleistet, war gebrochen. Der Schlüssel hatte also im Schloss keinen Halt mehr und verfehlte deshalb sein Ziel. Zumindest aber war es ohne rechte Führung des Schlüssels im Schloss sehr mühsam, mit dem Schlüssel genau an die Stelle zu gelangen, an der er angreifen muss, um das Schloss korrekt schließen und wieder öffnen zu können.

Aus sicher leicht nachvollziehbaren Gründen wurde nach dem Ende des zweiten Weltkriegs in Deutschland alles, was mit *führen* oder *Führung* zu tun hat, mit Argwohn, zumindest aber mit großer Skepsis, betrachtet. Das hat sich mittlerweile geändert, exemplarisch soll dafür nur die sehr große Beachtung stehen, die Bernhard Buebs Buch *Von der Pflicht zu führen* gefunden hat. Darin macht er deutlich, dass es nicht ohne Führung geht – sowohl in der Kindererziehung als auch in der Erwachsenenwelt. Als Begründung führt er dazu an, dass die Art und Weise, wie wir geführt werden, unser Leben bestimmt. Außerdem fordert Bernhard Bueb Eltern, Lehrer und Schulleiter in seinem Buch dazu auf, ihre Führungsaufgaben ganz bewusst wahrzunehmen.

Auch wenn die Bibel uns an vielen Stellen vor Verführung warnt (z.B. Mt 24,4-5, 2Kor 11,3, 2Thes 2,10), so hat sie doch auch eine ganze Menge Positives zum Thema *Führung* zu sagen. Und zwar nicht nur zur Führung des Menschen durch Gott (z.B. Ps 23,2-3, Ps 32,8, Jes 30,21), sondern

durchaus auch zur Führung von Menschen durch andere Menschen. So lesen wir etwa in Spr 11,14 die folgenden klaren Worte: *Wo es an weiser Führung fehlt, kommt ein Volk zu Fall, wo aber viele Ratgeber sind, da geht es ihm gut* (Schlachter 2000). Und Spr 22,6 sagt weiter: *Gewöhne den Knaben an den Weg, den er gehen soll, so wird er nicht davon weichen, wenn er alt wird!* Heb 13,7 schließlich nennt uns drei Kennzeichen rechter geistlicher Führer: Sie geben das Wort Gottes treu weiter (und nicht ihre eigene Meinung), sie

bleiben Gott bis an ihr Lebensende treu, und sie haben einen vorbildhaften Glauben. Möge Gott uns solche geistlichen Führer schenken bzw. uns zu solchen geistlichen Führern machen!

Christoph Renschler



Gott, ja, aber wozu Jesus?

Predigt über Hebr 1,1-3

Liebe Gemeinde, wissen Sie, wie viele Psalmen es gibt? 151! 150 in der Bibel und unseren Schweizerpsalm. Ich liebe unsere Nationalhymne, den Schweizerpsalm! 1840 schrieb der Zürcher Verleger, Journalist, Politiker und Liederdichter Leonhard Widmer sein bedeutendstes Gedicht, den Schweizerpsalm. Ohne Widmers Wissen legten Freunde dem Zisterziensermönch P. Alberik Zwyszig 1841 das Gedicht zur Vertonung vor. Dieser nahm daraufhin sein 1835 komponiertes Lied „Diligam te Domine“ und unterlegte es mit dem Text seines Freundes Widmer, den er jedoch anpasste und veränderte.

Jürgen Neidhart



Jürgen Neidhart, Jg. 1954 studierte evangelische Theologie an der STH Basel und an der Trinity International University in Deerfield bei Chicago. Er arbeitet jetzt als Pfarrer.

Anschrift:
Ebnetweg 12, 8589
Sitterdorf, Schweiz
evang.sitterdorf@
bluewin.ch

Nationalhymne wurde dieses religiöse Lied erst 1961, definitiv erst 1981 und ersetzte das bisherige Vaterlandslied „Rufst du mein Vaterland“, das zur Melodie von „God save the Queen“ gesungen wurde. Wie beschreibt unsere Nationalhymne Gott?

1. Hoherhabener, Herrlicher
2. Menschenfreundlicher, Liebender
3. Unergründlicher, Ewiger
4. Allmächtig Waltender, Rettender
(original: Alleinrettender)

Refr.: Gott, den Herrn

Das ist schon mal viel – und das in einer Nationalhymne! Doch: Wer ist dieser unergründliche Gott? Wie soll ich ihn mir vorstellen? Wie kann ich eine Beziehung zu ihm bekommen? Das ist unsagbar schwer! Es ist schwierig, einer Person zu vertrauen und sie zu lieben, wenn man sie kaum kennt. Und für manche ist ja Gott lediglich ein „höheres Wesen“ oder eine unpersönliche Kraft.

Im zweiten der 10 Gebote hat er uns verboten, uns ein Bild von sich zu machen (2Mo 20,4). Doch wir Menschen malen uns lieber aus, wer Gott für uns ist und projizieren dieses Bild dann an den Himmel (Röm 1,23). „Hauptsache, ich glaube – egal, was es ist! Hauptsache, es hilft mir!“, höre ich immer wieder sagen.

Vor dem Zoll in Kreuzlingen bildet sich eine lange Schlange. Der Zöllner macht bei den Insassen des vordersten Wagens eine Passkontrolle. Der Fahrer reicht dem Beamten einen Pass hin. „Moment mal! Ihr Pass ist abgelaufen!“, bemerkt der Zollbeamte.

Der Herr erwidert: „Nun seien Sie mal nicht so kleinlich. Hauptsache, ich habe einen Pass!“ – „Nein“, erklärt der Beamte bestimmt, „Hauptsache, Sie haben einen GÜLTIGEN Pass!“

Und genauso ist es mit dem Glauben. Es kommt nicht darauf an, dass wir irgendeinen Glauben haben, sondern es kommt darauf an, dass wir den richtigen Glauben haben – einen Glauben, mit dem man leben und mit dem man sterben kann.

Mein Glaube ändert die Tatsachen nicht. Es ist entscheidend, was ich glaube, denn mein Glaube macht es noch nicht wahr. Glaube ist nur so gut wie der Gegenstand, auf den wir unser Vertrauen setzen. Oder besser gesagt, wie die Person, der wir vertrauen.

Wer ist also Gott wirklich? Der Gott, der real existiert? Der Gott, der nicht von Menschen erschaffen wurde, der keiner menschlichen Fantasie entspringt, der kein Wunschbild ist? Der Gott, der die Welt und uns Menschen geschaffen hat, hat sich uns gezeigt. In seinem Wort, in der Bibel, hat er

zu uns gesprochen. Er hat sich geoffenbart. Wir wissen, dass er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Gott von Mose und David ist. Und wir wissen, dass er der Vater von Jesus Christus ist.

In unserem Predigttext (Hebr 11,1-3) heisst es:

1. Immer wieder hat Gott schon vor unserer Zeit auf unterschiedliche Art und Weise durch die Propheten zu unseren Vätern gesprochen.
2. Doch jetzt, in diesen letzten Tagen, sprach Gott durch seinen Sohn Jesus Christus zu uns. Durch ihn schuf Gott die Welt, und ihn hat er auch zum Erben über diese Welt eingesetzt.
3. In dem Sohn zeigt sich die göttliche Herrlichkeit seines Vaters, denn er ist ganz und gar Gottes Ebenbild. Sein Wort ist die Kraft, die das Weltall zusammenhält. Durch seinen Tod hat er uns von der Last unserer Schuld befreit und nun den Ehrenplatz an der Seite Gottes eingenommen, dem alle Macht gehört.

1. In Jesus hat Gott sich uns Menschen gezeigt

Gott ja – aber wozu Jesus? Gott ist ein verborgener Gott. Ohne Jesus wüssten wir kaum etwas von Gott. Darum heißt es hier:

- Gott hat abschließend in seinem Sohn Jesus zu uns Menschen gesprochen (V.2a).
- Jesus ist das Wort, durch das Gott die Welt geschaffen hat (Joh1,1ff) und jetzt das Weltall zusammenhält (V.2b).
- In dem Sohn zeigt sich die göttliche Herrlichkeit seines Vaters, denn er ist ganz und gar Gottes Ebenbild (V.3).

Wer wissen will, wie Gott ist, der muss sich notgedrungen mit Jesus beschäftigen. Da kommt kein religiöser Mensch und kein Gottsucher daran vorbei. Das ist das Ungeheuerliche und Einzigartige: Gott begegnet uns in seinem Sohn Jesus! Im Sohn zeigt sich die göttliche Herrlichkeit des Vaters, der Sohn ist Gottes Ebenbild. Genauso hat es auch der Sohn selbst ausgedrückt:

„Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke.“ (Joh 14,6-10)

Und an einer anderen Stelle sagt Jesus: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30)

Wer also Gott kennenlernen möchte, der muss zu Jesus kommen. In Jesus kommt uns Gott ganz nahe, so dass wir eine Beziehung zu ihm bekommen können. Die Evangelien beschreiben Jesus in seinem Charakter, in seinen Worten und Taten auf eine eindruckliche Art und Weise. Jesus ist Gottes Ebenbild, er strahlt seine Herrlichkeit aus. Wenn ich das lese oder höre, entsteht Vertrauen, Liebe und Gehorsam in mir. Jesus wird mir immer vertrauter.

Noch heute scheiden sich an Jesus Christus die Geister. Jesus hat die Welt bewegt und verändert wie kein anderer. Würde man die Person suchen, die bis jetzt den meisten Einfluss auf den Gang der Geschichte gehabt hat – Jesus wäre der klare Sieger.

Historisch gesehen hat er die gewaltigsten Wellen in der Menschheitsgeschichte geschlagen. Er hat es geschafft, dass Milliarden Menschen die Jahre nach seinem Geburtsjahr zählen. Er hat es geschafft, dass 2,1 Milliarden Menschen sich Christen nennen und sich so mit ihm in Verbindung bringen lassen. Er hat heute Anhänger unter Popstars und Professoren, unter Politikern und Profifußballern, genauso wie unter Menschen, von denen wir nie etwas hören werden.

Der ehemalige stellvertretende Direktor der NASA, Wernher von Braun, sagte einmal: „Die wichtigste Botschaft für unseren Planeten ist: Jesus Christus hat gelebt und er ist auferstanden.“

Unser Gott ist eine historische Persönlichkeit geworden.

Gott kam in Raum und Zeit und hat einen ganz eindeutigen Namen. Er heißt Jesus.

Gott kam in Raum und Zeit und hat einen ganz eindeutigen Namen. Er heißt Jesus.

Da fand einmal eine kirchliche Veranstaltung über den Islam statt. Dort sagte ein zum Islam übergetretener Mann, die Moslems hätten wenigstens einen Gott, der einen

Namen hat, nämlich Allah. Der Gott der Christen hätte dagegen ja noch nicht einmal einen Namen. Denn Gott ist ja nur eine Bezeichnung, kein Name. Wie traurig, denn wenn man auf dieser Behauptung aufbaut, dann gilt genau das Gegenteil: Allah ist nur das allgemeine arabische Wort für Gott, sonst nichts. Allah wäre danach also kein Name. Wohl aber hat unser Gott einen Namen, nämlich Jesus, Jesus, dem der Beiname Messias oder Christus gegeben wurde. Dieser Beiname bedeutet: der Gesalbte – also nach alter Vorstellung ein König.

Der Name Jesus hat eine gewaltige Kraft, eben die Kraft des lebendigen Gottes selbst.

Der lebendige Gott ist uns um unsertwillen in der Person von Jesus Christus und eben in diesem Namen, Jesus, nahe gekommen. Durch Jesus möchte Gott eine persönliche Beziehung zu uns haben und uns nahe sein, hautnah.

Nachdem Jesus in die unsichtbare Welt Gottes aufgenommen wurde, hat er uns seinen Stellvertreter, den heiligen Geist, gesandt. Und in diesem Geist ist der unsichtbare Christus gegenwärtig und ganz real erfahrbar. Denn er versprach seinen Jüngern: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20)

Gott ja, aber wozu Jesus? Der Hebräerbriefschreiber fährt fort: „Durch seinen Tod hat er uns von der Last unserer Schuld befreit und nun den Ehrenplatz an der Seite Gottes eingenommen, dem alle Macht gehört“ (V.3b).

2. Jesus ist der Einzige, der die Schuldfrage lösen kann

Pfarrer Wilhelm Busch hat dies einmal folgendermaßen ausgedrückt:

Ich war jahrzehntelang Jugendpfarrer. Da habe ich immer neue Bilder gesucht, um den Jungen das klarzumachen. Eins von diesen Bildern möchte ich hier brauchen.

Ich habe gesagt: „Stellt euch mal vor, wir haben von Natur einen eisernen Ring um den Hals. Und jedesmal, wenn ich sündige, wird ein Kettenglied angeschmiedet. Ich habe einen schmutzigen Gedanken: ein Kettenglied. Ich bin frech gegen meine Mutter: ein Kettenglied. Ich habe böse geredet über andere Leute: ein Kettenglied. Ein Tag ohne Gebet, als wenn Gott nicht wäre: ein Kettenglied. Unehrllichkeit, Lüge: ein Kettenglied.“

Überlegen Sie mal, wie lang die Kette ist, die wir hinter uns herschleifen! Verstehen Sie: die Schuldkette! So real ist Schuld vor Gott – auch wenn man diese Kette nicht sieht! Aber sie ist riesenlang. Und wir schleppen sie mit uns herum. Ich frage mich oft, warum die Menschen gar nicht recht fröhlich und glücklich sein können. Sie haben's doch weithin so gut. Aber sind Sie glücklich? Sie können nicht glücklich sein! Sie können's nicht – weil Sie die Schuldkette mit sich herumtragen!

Und die nimmt Ihnen kein Pfarrer und kein Priester und kein Engel weg. Und auch Gott kann sie nicht wegtun, weil er gerecht ist: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Doch nun ist da Jesus! Er ist der einzige, der mit dem größten Problem unseres Lebens fertig wird: Er ist für meine Schuld gestorben. Er hat sie bezahlt, als er starb. Darum ist er imstande, mir die Schuldkette abzunehmen. Er ist der einzige, der das kann!“

Ich möchte Ihnen aus Erfahrung sagen: Das ist eine Befreiung, zu wissen: Ich habe Vergebung meiner Sünden. Das ist die größte Befreiung im Leben – und erst im Sterben. Ihr Alten könnt sterben und Vergebung der Sünden haben! Oder in die Ewigkeit gehen und alle Schuld mitnehmen müssen! Schauerlich!

Ich kenne Leute, die haben ihr Leben lang gesagt: „Ich bin gut. Ich bin recht.“ Und dann sterben sie und lassen die letzte Hand los – und entdecken: Das Schiff unseres Lebens

fährt auf dem dunklen Strom der Ewigkeit – Gott entgegen. Sie haben nichts mitnehmen können: kein Häuschen, kein Bankkonto, kein Sparkassenbuch – nur ihre Schuld.“ (W. Busch, Jesus unser Schicksal)

Jesus ist der Einzige, der die Schuldfrage lösen kann. Der Apostel Johannes schrieb:

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ (1Joh 1,8-10)

Was mache ich mit meiner Schuld? Zu vergessen suchen, leugnen, verteidigen, verdrängen, oder zugeben und um Verzeihung bitten?

Gott hat seinem Sohn unsere Schuld auferlegt und ihn an unserer Stelle am Kreuz bestraft.

Ohne den Glauben an den stellvertretenden Opfertod von Jesus ist das Christsein eine traurige und hohle Sache. Nie weiß ich, ob ich einmal vor Gott bestehen kann. Doch als Glaubender spreche ich mit Zinzendorf:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Wie sehr brauche ich doch Jesus!

Jesus ist der Einzige, wirklich der Einzige, der die Frage der Schuld aller Menschen dieser Welt gelöst hat durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben. Er hat sie für uns übernommen. Das wird wirksam, wenn wir uns mit der Bitte um Vergebung an ihn wenden. „Durch seinen Tod hat er uns von der Last unserer Schuld befreit“. Wer das glaubt, erlebt eine wunderbare Befreiung! So habe ich das selbst erlebt!

Gott ja, aber wozu Jesus? Noch eine letzte Antwort:

3. Jesus ist der einzige Weg zu Gott und zum Himmel

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wollten auch einmal auf dem Mond stehen, wie die amerikanischen Astronauten vor 40 Jahren. Dann müssen Sie aber etwas beachten: Der Mond bestimmt, wie Sie zu ihm kommen können und nicht Sie!

Vielleicht wandern Sie gern – so aber können Sie nicht zum Mond gelangen. Vielleicht fahren Sie gern Velo – keine Chance, so zum Mond zu kommen. Oder Sie möchten Ihr schnelles Auto benutzen – auch das funktioniert nicht. Okay – dann starten Sie halt mit einem Flugzeug, mit einer FA 18. Aber auch das klappt nicht. Der Mond ist so weit weg – und es gibt nur eine Möglichkeit, zu ihm zu gelangen: Mit einer Weltraumrakete mit genügend Triebwerken.

So ist es auch, wenn wir Menschen Gott erreichen wollen. Er scheint so weit weg zu sein – unerreichbar für uns. Alle unsere eigenen Leitern und Versuche, zu ihm zu kommen, müssen scheitern. Gott legt fest und bestimmt, wie wir zu ihm kommen können.

Er sagte bei der Verklärung von Jesus: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Mt 17,5).

Und Jesus lädt uns ein: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh 14,6)

Jesus ist der einzige Weg zu Gott, unserem himmlischen Vater. Und Petrus bezeugt:

„Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden.“ (Apg 4,12)

Religiös gesehen ist die Schweiz das toleranteste Land Europas. Ohne groß zu prüfen und zu untersuchen, was andere Religionen lehren und von ihren Mitgliedern fordern, akzeptieren wir sie auch als mögliche Wege zu Gott. Das ist jedoch nicht Toleranz, sondern Gleichgültigkeit und Relativismus.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass unsere Gesellschaft für alles offen ist, nur nicht für Jesus. Jesus ist der Stein des Anstosses. An ihm scheiden sich die Geister. Denn Jesus war nicht nur irgendein Religionsstifter, der irgendeinen religiösen Beitrag brachte.

Jesus ist Gottes Sohn. Jesus ist die zweite Person der göttlichen Trinität. Jesus ist der einzige Weg zu unserem himmlischen Vater. Er ist die Wahrheit in Person und spricht zu uns die Wahrheit. Und nur er kann uns wahres und ewiges Leben schenken.

Paulus schreibt: Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus“ (1Tim 2,4,5).

Jesus ist der einzige Mittler zwischen dem „unergründlichen, ewigen“ Gott und uns Menschen. Durch Jesus hat Gott für uns ein Gesicht bekommen, Persönlichkeit, Mund, Ohren, ein Herz, an das wir immer appellieren dürfen.

Wenn Jesus nicht wäre – könnten wir da wissen, ob uns Gott nach dem Tod im Himmel willkommen heißen würde? Hätten wir diesbezüglich mehr als vage Hoffnungen und Unsicherheit? Nein, wir müssten uns vor diesem „hoherhabenen, unergründlichen“ Gott fürchten. Denn er ist durch und durch heilig und wird uns im jüngsten Gericht beurteilen. Und dann könnte keiner vor ihm bestehen.

Gott ja, aber wozu Jesus?

Weil Jesus sagt: „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm.“ (Joh 3,35.36)

Und Johannes schreibt: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Dies schreibe ich euch, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt; denn ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1Joh 5,12.13)

Wer dem Erlöser Christus sein Leben anvertraut hat, der hat eine wunderbare Zukunft vor sich. Er darf wissen, dass er das ewige Leben hat. Und er freut sich darauf. Denn das Beste und Schönste kommt erst noch: die Herrlichkeit im Himmel. Dann sind wir wirklich daheim bei Gott angekommen – und das für alle Ewigkeit.

Ich freue mich enorm auf Jesus, der heute schon den Ehrenplatz an der Seite seines Vaters eingenommen hat (Hebr 1,3). Sie auch?

Da gab es eine Frau, der man unvermittelt mitteilte, sie habe Krebs und noch nur drei Monate zu leben. Ihr Arzt riet ihr, sich auf den Tod vorzubereiten. Sie bat also den Pfarrer um einen Besuch, um ihre letzten Wünsche mit ihm durchzusprechen. Sie wählte die Lieder für die Trauerfeier und suchte sich auch den Predigttext aus. Sie erklärte ihm, welches Kleid sie zu tragen wünsche und dass sie mit ihrer Lieblingsbibel beerdigt werden wolle.

Als alles geklärt schien, wollte der Pfarrer gehen. Doch die Frau erinnerte sich an etwas: „Da wäre noch eine Kleinigkeit, Herr Pfarrer“ „Und die wäre?“, fragte der Gottesmann. „Also, es ist mir ganz wichtig“, erklärte die Frau, „dass ich in den Sarg gelegt werde, mit einer Gabel in meiner rechten Hand.“

Dem Pfarrer verschlug es die Sprache. „Sind Sie schockiert?“, fragte die Frau. Und da der Pfarrer noch immer mit offenem Mund dastand, erklärte sie: „In all den Jahren, die ich zur Kirche gehe, waren die Veranstaltungen, bei denen es etwas zu essen gab, für mich immer etwas Besonderes. Nach dem ersten oder zweiten Gang sagte meistens jemand zu mir, wohlwissend und im Ton der Verschwiegenheit: ‚Du kannst Deine Gabel behalten.‘“

„Dann wusste ich – da kommt noch etwas ganz Feines. Nicht nur Pudding, Grütze oder Eiscreme, sondern was Festes wie Torte oder Kuchen. Etwas mit Konsistenz, aber immer etwas ganz Gutes, für mich das Beste!“ Die Frau machte eine Pause und holte tief Luft. „Und ich möchte, dass die Leute, wenn sie mich im Sarg anschauen, fragen: ‚Warum hat die denn eine Gabel in der Hand?‘ Und dann, Herr Pfarrer, möchte ich, dass Sie diese Geschichte erzählen und sagen: ‚Leute, behaltet auch Ihr Eure Gabeln. Das Beste kommt noch!‘“

Als der Pfarrer ging, wusste er, dass er die Frau nicht mehr lebend wiedersehen würde. Aber sie freute sich schon jetzt auf den nächsten Schritt. Mit der Gabel in der Hand und der Gewissheit im Herzen: Das Beste kommt noch.

Ich fasse noch einmal zusammen: Wir sind von der Frage ausgegangen: Gott ja, aber wozu Jesus? In unserem Schweizerpsalm besingen wir einen unergründlichen Gott.

Doch wer ist dieser unergründliche Gott? Wie soll ich ihn mir vorstellen? Wie kann ich eine Beziehung zu ihm bekommen?

Dadurch, dass Gott in Jesus Mensch wurde! In Jesus hat sich Gott uns Menschen gezeigt. Jesus ist der Einzige, der die Schuldfrage lösen kann. Darum ist Jesus der einzige Weg zu Gott und zum Himmel. So ist es. Amen! ■

„Pidjon HaBen“

Die Auslösung des erstgeborenen Sohnes

Krista Gerloff, Jahrgang 1965, ist Autorin und arbeitet zusammen mit ihrem Mann Johannes für den Christlichen Medienverbund KEP und die Nachrichtenagentur www.israelnetz.com. Sie stammt aus der Tschechischen Republik und hat Theologie studiert. Krista ist begeisterte Mutter von fünf Kindern. In der hebräisch-sprachigen messianisch-jüdischen Gemeinde „Melech HaMelachim“, zu der Gerloffs gehören, leitet sie einen kleinen Bibel- und Gebetskreis für Frauen.



Auf einem silbernen Tablett wird das Baby „serviert“. Worum es bei der „Auslösung des Erstgeborenen“ – hebräisch „Pidjon HaBen“ – inhaltlich geht, erklärt das 13. Kapitel des 2. Buches Mose: „Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Ägypten, aus der Knechtschaft geführt. Denn als der Pharao hartnäckig war und uns nicht ziehen ließ, erschlug der Herr alle Erstgeburt in Ägyptenland, von der Erstgeburt des Menschen bis zur Erstgeburt des Viehs. Darum opfere ich dem Herrn alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, aber die Erstgeburt meiner Söhne löse ich aus“ (Verse 14-15). Gott selbst sendet Mose zum Pharao: „So spricht der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, dass du meinen Sohn ziehen lässt, dass er mir diene. Wirst du dich weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn töten“ (2. Mose 4,22-23).

Nachdem Israel Ägypten verlassen hat, sprach Gott wieder zu Mose: „Alle Erstgeborenen sind mein!“ (2. Mose 13,1). Aus dieser und noch einer anderen Stelle in der Schrift, wo Mose israelitische junge Männer auffordert, Gott Brandopfer und Dankopfer darzubringen, schließen die Juden, dass die Erstgeborenen ursprünglich für den Priesterdienst vorgesehen waren (2. Mose 24,5). Später erst bestimmte Gott die Leviten für diesen Dienst: „Siehe, ich habe die Leviten genommen aus den Israeliten statt aller Erstgeburt, die den Mutterschoß durchbricht in Israel, sodass die Leviten mir gehören sollen“ (4. Mose 3,12).

Jüdische Schriftausleger führen diesen Gesinnungswandel Gottes auf das traurige Ereignis mit dem goldenen Kalb zurück, wo das Volk schändlich und zuchtlos handelte. Damals reagierten nur die Leviten auf die Aufforderung des Mose: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Da sammelten sich zu ihm alle Söhne Levi“ (2. Mose 32,26).

Zu Aaron spricht Gott: „Alles, was zuerst den Mutterschoß durchbricht, bei allem Fleisch, es sei Mensch oder Vieh, das sie dem Herrn bringen, soll dir gehören. Doch sollst du die Erstgeburt eines Menschen auslösen lassen“ (4. Mose 18,15). Deswegen soll jeder erstgeborene jüdische Sohn, der nicht von priesterlichem Geschlecht ist, ausgelöst werden. Das geschieht, indem der Vater des Kindes einem Priester Geld überreicht. Dies ist eine von den wenigen Funktionen, die ein Priester im Judentum heute noch hat. Die Rabbiner empfehlen dringend, sich an einen Priester mit starker priesterlicher Familientradition zu wenden. Nicht jeder, der den Nachnamen Cohen trägt, ist ein im Judentum anerkannter Priester. Rabbi Jeffrey W. Goldwasser sagt dazu: „Nach traditionellen jüdischen Regeln wird der Priesterstatus vom Vater vererbt. Aber der religiöse Status, ein Jude zu sein, wird nur von der Mutter geerbt. So kann ein Nichtjude zwar jüdisch werden. Aber niemand kann ein Priester, ein ‚Cohen‘ sein, ohne auch Jude zu sein. Es ist unmöglich, in das Priestertum hinein zu konvertieren.“

Von dem biblischen Ausdruck „den Mutterschoß durchbricht“ leiten jüdische Lehrer ab, dass sich das Gebot des „Pidjon HaBen“ nicht auf Jungen bezieht, die durch Kaiserschnitt auf die Welt kommen. Auch durfte die Mutter vorher weder eine Fehlgeburt noch eine Abtreibung gehabt haben. Weil dieses Gebot ausschließlich auf die Mutter bezogen ist, sieht das heutige Judentum auch die Möglichkeit, dass es im Falle einer zweiten Ehe des Vaters relevant ist. Im Alten Testament ist die Erstgeburt auch auf den Vater bezogen. Wenn Jakob beispielsweise vor seinem Tod Abschied von seinen Söhnen nimmt und sich an Ruben mit den Worten wendet: „Ruben, mein Erstgeborener bist du, meine Kraft und der Erstling meiner Stärke“ (1. Mose 49,3). Die Encyclopedia Judaica bemerkt: „Die israelitischen Könige lebten oft in Polygamie. Die relative Stellung der königlichen Frauen hatte Einfluss auf die Thronfolge. Das führte dazu, dass das deuteronomische Gesetz mehr einem Ideal entsprach als der Realität.“

In 4. Mose 18,16 lesen wir: „Du sollst es aber auslösen, wenn’s einen Monat alt ist... um fünf Silberstücke nach dem Gewicht des Heiligtums.“ Deshalb findet die Zeremonie statt, wenn das Baby 31 Tage alt ist. Der Vater bringt den Erstgeborenen auf einem Tablett vor den Priester. Der stellt eine rhetorische Frage: „Was ist dir lieber, mir Deinen Sohn zu geben oder ihn auszulösen?“ Worauf der Vater selbstver-

ständig antwortet, dass er das Kind auslösen möchte. Daraufhin übergibt er bestimmte Münzen.

Das alles geschieht im Rahmen von Segnungen, die im jüdischen Gebetbuch, dem Siddur, aufgeführt sind. Die Familie lädt Freunde und Verwandte zu einem Mahl ein. „Ich war ein erstgeborener Sohn“, erzählt Dov Goldstein stolz. Für den Holocaustüberlebenden ist es etwas ganz Besonderes: „*Mein Sohn wurde ausgelöst, mein Enkel und jetzt machen wir in vierter Generation Pidjon HaBen.*“ Einer der wichtigsten jüdischen Segenssprüche ist in der Familie Goldstein zur Wirklichkeit geworden: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König des Universums, der uns das Leben geschenkt, uns erhalten und bis hierher gebracht hat!“ ■

Rezensionen

Volk, Axel: Was lernen unsere Kinder? Lychen: Daniel-Verlag 2009 (2. überarb. Auflage) Taschenbuch; 96 S.: 3,95 EUR. ISBN 978-3-935955-43-0

Sind die heutigen Schulsysteme und deren Erziehungsziele eine Gefahr für unsere Kinder? Dieser Frage geht Axel Volk, Vater von 4 Kindern und Lehrer einer christlichen Bekenntnisschule, in seinem Buch, das auf einem Vortrag anlässlich einer Familienkonferenz basiert und eine bibeltreue Ausrichtung hat, nach.



Nach einem kurzen biblischen Einstieg nennt er zunächst die Probleme, die es an fast allen Schulen gibt (Gewalt, Drogen, Medienkonsum, Leistung) und zeigt auf, wie versucht wird, diese in den Griff zu bekommen. Es folgen eigene Anregungen und Überlegungen.

Dann zeigt er die Fundamente unserer heutigen Kultur (Humanismus, Aufklärung, Emanzipation) auf und macht deutlich, wie diese in die pädagogische Arbeit an deutschen Schulen einfließen. Beispiele dafür sind etwa die Stellung zu Autorität(en), das allgemeine Toleranzdenken oder die Frage nach absoluter Wahrheit. Der Autor stellt das dahinterstehende Welt- und Menschenbild dem der Bibel gegenüber und kommt zu dem Schluss, dass hier tatsächlich Gefahren für unsere Kinder vorliegen.

Volk bezieht Stellung zu verschiedenen pädagogischen Methoden und Inhalten. So hält er es für die Entwicklung von Kindern für ungünstig, wenn sie bis in hohe Klassenstufen nur unter Gleichaltrigen sind. Sehr interessant sind seine Ausführungen zum Thema „Pubertät“. Er leugnet natürlich nicht, dass in dieser Zeit körperliche und seelische Veränderungen stattfinden, hält es aber, wie auch Einblicke in andere Kulturen zeigen, für einen Mythos, dass ein überzogenes rebellisches „über die Stränge schlagen“ unvermeidbar sei. Dieses habe seine Ursachen in der Erziehung

(Eltern, Schule, Medien) und den damit zusammenhängenden Ideologien (alles hinterfragen, sich keinen Autoritäten unterordnen).

Am Ende diskutiert Volk, welche Auswege es für christliche Eltern geben kann, und versucht, eine Antwort zu geben. Hier spricht er über Homeschooling, christliche Bekenntnisschulen und andere alternative Angebote. Es zeigt sich, dass es kein Patentrezept gibt. Dennoch ist die Lage nicht völlig aussichtslos und man hat mehrere Möglichkeiten als Eltern, die Kinder pädagogisch positiv zu begleiten.

Im Anhang geht der Autor noch kurz auf andere alternative Schulformen (Waldorf, Montessori, Jenaplan) ein. Waldorf-Pädagogik lehnt er klar ab; die Pädagogik nach Montessori sieht er zwar weniger gefährlich, hat aber doch einige kritische Anfragen, was das Menschenbild und dessen Vereinbarung mit der Bibel betrifft an dieses Konzept. Den Jenaplan befürwortet Volk.

Das wirklich zu empfehlende Büchlein zeigt, wie wichtig es ist, sich über die Wurzeln unserer Schulsysteme im Klaren zu sein. Echte „Aufklärung“ tut hier not. Noch wichtiger ist es, viel Liebe und Zeit in unsere Kinder zu investieren, sie zu begleiten und nach biblischem Menschenbild zu erziehen. Das kann keine Schule leisten. Auch die Gründung von Bekenntnisschulen kann für größere Gemeinden eine mögliche Option sein.

Sebastian Gruner
09385 Erlbach-Kirchberg

Singer, Randy. *Der Imam*. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2011. 382 S. Paperback: 16,95 EUR. ISBN 978-3-7751-5325-6.

Eine junge Muslima wird vor die Wahl gestellt: Entweder kehrt sie vom christlichen Glauben zum Islam zurück oder sie wird sofort getötet. Sie ist nicht die Einzige, die auf diese Weise ihr Leben verliert. Der Imam einer Moschee gerät in Verdacht, die Ehrenmorde veranlasst zu haben. Er wird von einem jungen Anwalt, der zugleich ehrenamtlicher Pastor ist, verteidigt. Der spannende Roman will den Islam in seiner Vielfalt und in seinem Verhältnis zum Christentum darstellen. Vieles aus der islamischen Welt wird gut erklärt. Als christlichen Roman kann man das Buch aber nur bedingt bezeichnen, denn christliche Handlungsweisen finden sich trotz des Pastors und zweier Bibelworten im Nachwort kaum. Man ist sich nicht sicher, ob der Pastor wirklich glaubt und echt betet. Aber das mag ja bei vielen Pastoren der Fall sein. Der nichtmilitante Islam steht in friedlicher Koexistenz daneben.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Hillenbrand, Laura. *Unbeugsam*. Eine wahre Geschichte von Widerstandskraft und Überlebenskampf. Stuttgart: Klett-Cotta 2011. 519 S. Hardcover: 22,95 EUR. ISBN 978-3-608-94624-6

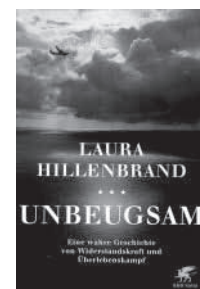
Die Sachbuchautorin liefert in dieser spannenden Biografie ein Meisterwerk über einen der bekanntesten amerikanischen Soldaten des zweiten Weltkriegs. Es ist nahezu unglaublich, was der Sohn italienischer Einwanderer, Louis Zamperini, erlebte. Doch die Autorin hat sehr sorgfältig recherchiert. 47 Seiten mit Belegen für einzelne Aussagen finden sich am Schluss ihres Buches. Vom jugendlichen Rabauken, der viel Unsinn anstellt, entwickelt sich Zamperini zu einem der berühmtesten Mittelstreckenläufer der Welt. Im zweiten Weltkrieg stürzt er mit einem Bomber ab, überlebt mit zwei Kameraden und treibt 47 Tage im Schlauchboot im Meer, um am Ende in Japanische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Es sind nahezu unvorstellbare Grausamkeiten, denen er mit seinen Kameraden ausgesetzt war und die ihm nach dem Ende des Krieges noch so schwer zu schaffen machten. Um die schrecklichen Alpträume und Erinnerungen zu vergessen, wurde er wie viele andere ehemalige Kriegsgefangene zum Alkoholiker.

Umso überraschender die Wende in seinem Leben, praktisch von einem Tag auf den anderen, durch seine Bekehrung in der ersten großen Evangelisationskampagne von Billy Graham. Er wurde ein völlig anderer Mensch, der das Evangelium weitergab und selbst einem der schlimmsten Kriegsverbrecher in Japan, der ihn persönlich bestialisch gequält hatte, vergeben konnte. Eine spannende, sehr lesenswerte und informative Biografie.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Schwarz, Heiko. *Aufs Maul geschaut*. Hammerbrücke: jota 2008 154 S. Paperback: 9,95 €. ISBN 978-9-35707-56-5

Der Verfasser will zeigen, wie viele Redewendungen und Sprichwörter im Deutschen aus der Bibel stammen. Zuerst zitiert er den Vers oder die jeweiligen Bibelstellen, die wahrscheinlich Anlass zu der entsprechenden Redewendung gewesen sind. Dann kommt meist eine selbsterlebte oder erfundene Geschichte, die den Leser gewöhnlich etwas in die Irre führt. Schließlich folgt die Erklärung des biblischen Zusammenhangs und Hintergrunds. Das alles nimmt für jede Redewendung etwa zwei Textseiten in Anspruch.



Heiko Schwarz schreibt sehr lebendig und lässt den Leser manchmal schmunzeln. Allerdings hatte der Rezensent bei manchen Wendungen, Anspielungen und Begriffen Mühe, sie zu verstehen. Das mag ja an seinem Alter liegen, schränkt aber doch die Leserschaft etwas ein, denn er vermutet, dass es anderen Lesern seiner Altersgruppe ähnlich ergeht. Raten würde er dem Verfasser (denn es soll ja wohl noch ein Band 2 folgen), auf die Geschichten zu verzichten (wenigstens auf die erfundenen) und gleich mit dem munteren Erklärungsteil zu beginnen. Dann ist der auch nicht so lang, wie man es eigentlich für solch ein Werk erwartet.

Karl-Heinz Vanheiden

Im Rahmen der **Tagung in Leipzig** trifft sich auch der **Ständige Ausschuss** des Bibelbundes zu seinen Beratungen und zwar am 25. Februar 2012, von 10.00 Uhr bis 15.00 Uhr.

3. Reher Bibelbundkonferenz

2.-6. November 2012 im christlichen Erholungsheim "Westerwald", Heimstr. 49, 56470 Rehe. Tel. 02664/5050; Fax: 02664/505500; E-Mail: info@cew-rehe.de

Der **Ständige Ausschuss** des Bibelbundes trifft sich am 2.11. von 17-22 Uhr.

Die **Mitgliederversammlung** des Bibelbundes findet am Sonntag, dem 4.11. von 16.30 Uhr bis 18 Uhr statt.

Bibelbund-Termine

Der Bibelbund lädt herzlich ein zu folgenden Veranstaltungen

Freitag, 24.02.2012, 19.30 Uhr
Soll jeder nach seiner Fassung selig werden?
 (Thomas Schneider, Breitenbrunn)

Samstag, 25.02.2011, 16.00 Uhr:
Wurde die Bibel systematisch verfälscht?
 (Thomas Jeising, Homberg/Efze)
 19.30 Uhr:
Welche Übersetzungen verderben Gottes Wort?
 (Karl-Heinz Vanheiden, Gefell)

Sonntag, 26.02.2012,
 09.15 - 10.15 Uhr: Feier des Abendmahls
 10.30 Uhr: **Gottesdienst**
 (Predigt: Michael Kotsch, Horn Bad Meinberg)

in die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde
 Jacobstraße 17, 04105 Leipzig
www.efg-jacobstrasse-leipzig.de



Der Bibelbund ist eine Vereinigung von Christen, die an Jesus Christus glauben und dazu beitragen wollen, das Vertrauen in die Heilige Schrift als dem unfehlbaren und irrtumslosen Wort Gottes zu stärken.
 Kontakt: www.bibelbund.de



3. Reher Bibelbund Konferenz

Fr. 02.11.12 ab 18 Uhr
 bis Di. 06.11.12, 14 Uhr

Thema:
Einzigartig
 ... warum durch die Bibel
 der Glaube an Jesus
 Christus einzigartig
 bleibt



Die Bibel:
 Ganze Inspiration
 Ganze Wahrheit
 Ganze Einheit

Herausgegeben vom Bibelbund e.V. Berlin

Redaktion: Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erz., eMail: bergmann@bibelbund.de

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, 07926 Gefell, (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

Bestellungen bitte an: Bibelbund e.V. Geschäftsstelle, Postfach 470268, 12311 Berlin. E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/44039253 Fax: 030/44039254

„Biblisch Glauben, Denken, Leben“ wird kostenlos versandt. Wenn Sie unseren Dienst unterstützen möchten ...

Bank für Kirche und Diakonie eG: BLZ 350 601 90, Konto 1567117010